



Abend -

Zeitung.

30.

Donnerstag, am 4. Februar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Der Zögling der Enthaltbarkeit. An E.

*Nunquam major est animus, quam ubi aliena disposuit  
et fecit sibi pacem, nil timendo, divitias nil con-*  
*cupiscendo.*

SENECA.

Der Weltling reißt Genuß an sich;  
Sein Streben heißt: nie ruhendes Begehren.  
Die Zeit, die reizlos ihm verstrich,  
Für leer und drückend will er sie erklären!  
Wie adelt Selbstverleugnung Dich:  
Du übst Dich im Versagen und Entbehren,  
Mit Gleichmuth nimmst Du Dein „bescheiden Theil.“  
Im Haben nicht; im Seyn beruht Dein Heil!

Dir schlägt voll Dank die fromme Brust;  
Gott hat ja mehr, als Du begehrt, gegeben!  
Die Fassung raubt Dir kein Verlust:  
Er ruft Dich auf zu neu erhöhtem Streben.  
Der innern Freiheit Dir bewußt,  
Genießest Du, auch arm, ein reiches Leben.  
Heil Dir, der, Nichts begehrend, gern entbehrt:  
Dir wird allstets Befriedigung gewährt!

Trautshold.

### Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

Kaum war das Schiff in See, als es auch der-  
maßen zu tanzen und zu stampfen anfing, daß die  
Passagiere sich mit Mühe und Noth festhalten konn-

ten. Buchhändler P., der Vielgereifte, herculisch Con-  
stitutionirte, empfand so etwas „Wunderliches“, das  
ihn unter das Deck, in die Kajüte trieb. Man lachte  
hinter ihm drein, unterhielt sich noch etliche Stun-  
den mit dem munteren, witzigen Schiffer (seine Col-  
legen auf andern Schiffen der Art sind gar häufig  
recht verbkernige Flegel) und ging dann auch hinab  
in die Kajüte, um nach Land- und Schiffgebrauch  
ein nachhaltiges, zur See ganz vorzüglich gesundes  
Bitterchen „über die Lippen zu nehmen“. Zu Jeder-  
manns Erstaunen war der buchhändlerische Hercules  
nicht in der Kajüte. Wo ist der Kräftige? — frag-  
ten Alle. — „Hundert gegen Eins, er huckt im Kooi!“  
— antwortete der junge Reisende — „Machen wir  
einen Krankenbesuch!“ — Richtig! dort lag und  
stöhnte ein zusammengeknäueltes Etwas, das dem  
Buchhändler P. ähnelte; er artikulierte einige seefische  
Seufzer, welche die wunderartige Umwandlung seiner  
vielgereiften Natur entschuldigen sollten, und bat gar  
inniglich, seine Wiedergeburtwehen für etliche Stun-  
den nicht stören zu wollen.

Nachdem man bis zum Mittag „gebittert“ (ge-  
borrold), geraucht und mit einander Bekanntschaft  
gemacht hatte, erschien der jüngste Matrose zum Tisch-  
decken und trug eine große zinnerne Schüssel voll lek-  
kerer seeländischer Erdäpfel \*) und eine andere Schüs-

\*) Die Kartoffeln aus der Provinz Seeland gelten  
in Holland für die besten.

sel mit frischem Schellfisch auf. Jeder ließ es sich gut munden, mit Ausnahme des fehlgebornen Herrn P., welcher unsre Herrlichkeiten mit Heraklitusmienen anhrante. Zu dem Schellfische gab der Schiffer ein gutes Glas Muscatwein, zu dem gebratenen Paterstück \*), welches nach diesem mit köstlichen grauen Erbsen aufgetischt wurde, ein gutes Gläschen rothen Savell. Ein treffliches und nicht theures Mittagmahl.

Gegen vier Uhr Nachmittags wurde ein Täschchen Thee gereicht, zwar kein ächt holländisches, sondern ein schwaches süderseeisches Schälchen, ganz einfach, welches indessen seinem ächten Geschwister jetzt wenigstens nicht nachstand, da Schellfisch und Paterstück erklecklichen Durst verursacht und die feinzüngige Kritik einigermaßen gelähmt hatten. — Es dunkelte, stöberte; alle Passagiere schlüpften unter Deck; beim wankenden Schein der über der Tafel in der Schiffsdecke befestigten Hängelampe fand sich ein Phombre- oder sonstiges Partiechen zusammen, und Herr P. erzählte etliche seekrankte, selbsterlebte und erfundene Anekdoten. Um neun Uhr Abends schlürfte man ein Schälchen Schiffkaffee und genosß dazu ein Butterbrod mit Edamer Käse; dann Phomberte man bis gegen ein Uhr Morgens, wo der Schiffer den Spielenden meldete, daß der Wind günstiger geworden sey und man hoffen dürfe, um neun Uhr zu Amsterdam anzulangen. Nun eilten Alle in ihre Kooien.

Mit dem Morgenlicht begaben sich Alle aufs Verdeck, um sich aus einem großen Eimer mit Seewasser die Augen hell zu waschen, einen nachdrücklichen Schluck veritablen Schiedamers zu nehmen und bei dampfendem Pfeischen das schöne, von Schiffen wimmelnde Y vor Amsterdam, in dessen Nähe man sich befand, bewundern zu können.

Ein prachtvoller Anblick für einen Fremden, der solch Gewimmel von großen und kleinen Schiffen, der eine so herrliche Aussicht wie die auf Kattenburg, die Werste, die Plätze in deren Nähe und auch das halbmondrunde Amsterdam nie gesehen hat. Hier und da ein Boejer \*\*) oder eine Schuit mit Jägern oder Fischern, die auf die Tausende wilder See-Enten Jagd machen oder den köstlichen Y-Schollen nachstellen, hier und da ein Beurtschip, das mit seinem Nachbar wett-

eifernd hinein oder heraus zu kommen suchte. Hier ein Kriegsschiff, ein großer Orlog \*), eine Fregatte auf dem Stapel liegend und abfahrtbereit, dort ein Koffschip \*\*), hier eine amerikanische, dort eine englische Kauffahrtei-Fregatte; dort eine deutsche oder schwedische Brigg; hier ein russischer oder deutscher Schooner, dort ein Wallfischfänger, hier ein Paketboot, dort ein abgetakeltes oder ein segelfertiges Schiff, hier ein Ostindiensfahrer, dort ein Kutter; hier ein Kreuzer, dort ein Wachtschiff; hier ein Kaper, dort eine Schmugglersloop, hier eine Galliotte, dort eine Lörpraame; hier ein Lichter \*\*\*) , der ausladet, dort eine Moderpraame †), die ausschöpft, hier ein Flißboot (Häringschiff), dort eine Yacht; hier ein Boejer, dort ein Floß an Ketten oder am Kabeltau; jedes Schiff nach seiner Größe und Schwere, jedes auf seiner Stelle in der schönsten Ordnung, ein Mastenwald, wo man, wie in einem Walde an den Blättern den Baum, so hier an den Wimpeln, d. i. kleinen, schmalen Flaggen, jedes Land, jede Nation unterscheiden kann; eine erhabene Unordnung, die, wie bei der Schöpfung, auf das Verdewort sich in die schönste Ordnung belebt und entfaltet!

Zuerst kommt man an den Schlagbaum und das Wachtthaus, wo das Schiff durch und durch untersucht und die Papiere visirt werden; darauf segelt man in den offenen Hasen ein, wirft an dessen Ende das Tau und sieht sich endlich, nachdem man die Segel geborgen und das Ruder festgebunden hat, unter einer Menge anderer Beurtschiffe an der Außenseite von Amsterdam, bei der „Neuen Herberge“, angelangt. — Da erst beginnt das Menschenleben in ganz anderer Weise. Eine Menge von Juden und Christen, Schubkärnern und Wegweisern, Handlangern und Bettlern drängen und kugeln einander an Bord des Beurtschiffes; Jeder will der Glücklichsste, d. i. der Vorderste seyn, der fragt: „Mynheer, haben Sie was zu tragen?“ der Andere: „Mynheer, haben Sie was zu schachern?“ der Dritte: „Mynheer, soll ich Ihnen den Weg weisen?“ der Vierte: „Mynheer, haben Sie was zu bestellen?“ Der Reisende accordirte mit ei-

\*) Linienschiff.

\*\*) Koffschip, ein schwebgebauter Einmaster.

\*\*\*) Ein meistens mast- und segellofes Schiff zum Ein- und Ausladen der Schiffe, welche dem Lande nicht nahe genug kommen können.

†) Ein Schlammerschiff, welches den Schlamm aus den Stadtkanälen in die See führt.

\*) Paterstük, ein delikates Stück von der Kindesbrust.

\*\*) Boejer, ein kleines Fahrzeug mit einem Mast, vorn und hinten mit hohen Planken versehen.

nem Schubkärner (denn accordiren muß man stets, wenn anders man mit diesem Menschenförtchen nicht gar zu viele Verdrießlichkeiten gewärtigen will), reichte allen Schiffgenossen die Hand zum Lebewohl und sprang an's Land, wo urplötzlich in allen Ecken ein Hornissenschwarm von Schuhputzkünstlern in Gestalt lumpiger Buben für ein Oortjo (zwei Deuten) sich zur Verschönerung der menschlichen Tragpartieen erbot.

Dieser Plagegeister los, muß man sich durch einen Wurmberg von kleinen Juden hindurchbringen, welche mit Pfeisendeckeln und Stöcken handelnd, den Reisenden ganze Straßen hindurch verfolgen und ihm, merkantilisch zudringlich, ihre Stöcke unter der Achselhöhle durchstecken, damit und bis man kauft und zahlt, und dieß alles unter dem Knattern, Knistern, Stampfen, Wiehern und Jodeln von Wagen, Kutschen, Pferden und Trödlern, nebst allen volkthümlichen Recitativen der Straßengeister, daß die Ohren schmerzen. Das Auge schwelgt, daß es müde, daß ihm flimmerig wird. Hier ein beurbanter Türke, dort ein Perser; hier ein Spanier, dort ein Neapolitaner; hier ein Araber, dort ein Marokkaner; hier ein Amerikaner, dort ein Afrikaner; hier ein Russe, dort ein Pole; hier ein Däne, dort ein Schwede; hier ein flügger Franzose, dort ein steifer, hochadeliger Deutscher; hier ein frischer Schweizer, dort ein lustiger, grünbeuteter und befiederter Tyroler; hier ein sinnlich metaphysischer Engländer, dort ein pergamentner Hannoveraner; hier ein hochmütiger Molqueremischer Landmann, dort ein reicher holländischer Bauer oder eine nordholländische Bäuerin, in Gold und Brillanten starrend; hier ein weißer Europäer, dort ein brandschwarzer Mohr; hier ein Chinese, dort ein Japanese; hier ein altväterisch-steif und nett gepuztes Amsterdamer Kaufherrchen mit seinem goldknöpfigen Stock, stattlicher Ael, dreikantigem Hut, kurzen Hosen mit massiv-goldenen Schnallen und kaffeebraunem Rock, dort ein Hogarth'sches Frauen-Ideal in einer Tragkutsche mitten unter Schubkarren von Gewürzel und eingemachten Gurken, Körben voll Pfefferkuchen und Wannen-Scharretjes (kleiner Schollen) daneben ein schmieriger Hebräer, der, gleich der Schnarre eines Nachtwächters, sein: „Frische Gürkchen! frische Eierchen! leckerer Kohl!“ rüspelt; nächst diesem ein Schubkärner mit: „Süßen Mandeln! bittern Mandeln! doppelkernigen Mandeln!“ Ein Joch über dem Nacken, bietet ein Fischweib seine lebendigen Jungfische (eine Schollenart)

seine Tarbot's (Kleine Plattfische) und Schellfische feil; ein blühendes Milchmädchen mit blankgeseuertem Tragjoch und kupfernen Milcheimern schellt zweimal an den Thüren seiner Kunden, wobei es überlaut: „Mellik!“ (Milch) ruft; ein mehligariger Bäckerbursche bringt frischduftendes Roggen- und Weizenbrod; hier ein Torswagen, dort ein Holzkarren, hier ein Blinder oder Lahmer, der an Brücken- oder Straßenecken die Menschenliebe ansieht, dort ein Nicht-Jüngserchen, welches die frischangekommenen Seeleute bebrandäugelt; dort, dort — —

Wir wandern über den Buttermarkt, einen seenen- und gefahrvollen Platz für den Reisenden, wo dieser und sein Begleiter gleiche Vorsicht beobachten müssen. Hier bekommt ein Schelm die fallende Sucht, um den Spießgesellen Gelegenheit zu geben, der neugierigen Humanität die Bürde an Uhr, Pfeifen und Schnupftüchern zu erleichtern; dort macht ein Anderer blinden Lärm zu gleichem Zweck. Dieselbe Gefahr dräut in der Juden- oder breiten Straße, wo man ungeachtet der Polizei, welche mit aller Strenge für die Reinlichkeit der Straßen sorgt, im Schmutz versinkt. Denkt man sich zu dem Allen den ehemaligen Menschenraub oder die sogenannte Seelenverkäuferei, wo man ohne Erbarmen und Schonung den Unbesonnenen, der, besonders bei nächtlicher Weile, sich auf diese Plätze, in diese Straßen und Gassen wagte, zu hartem, oft entsetzlichen Loos nach Ost- oder West-Indien schleppte — was kann, was darf man dann von dem weltberühmten Amsterdam sagen? Doch genug! der Reisende wußte Bescheid und war vergnügt, als er sich in einem der besten Gasthöfe der Stadt geborgen sah, und Amsterdam mit seinen Palästen und seinem stinkenden Wasser, seinen Baumpartieen, seinem Reichthum und seinem Plunder über dem trefflichen Erquickung-Mahle der Gastafel — vergessen konnte.

O Amsterdam,  
So reich an Schlamm,  
Und an Gefühl  
So arm, so kühl;  
So groß, so bloß,  
So voll Gewühl,  
So arm, so kühl,  
Und kein Gefühl  
Für's — Vaterland,  
Das schläft in Albion's — Dünensand.  
(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Fortsetzung.)

Dickson wurde von Herrn Wiseneder mit vieler Laune gegeben. Sehr angenehm war es uns, diese Rolle nicht, wie früher, von Herrn Eggers besetzt zu sehen, da eine unangenehme Störung dadurch vermieden wurde; auch Mad. Lay hätte ihre Romanze zu Anfange des 2ten Aktes lieber weglassen sollen als dieselbe auf eine so gräßliche Weise zu detoniren. — Jenny (Dem. Lindner) war recht niedlich.

Dem. Madler, vom Großherzogl. Darmstädtischen Hoftheater, trat zuerst als Julia in der „Westalin“, als Prinzessin von Navarra in „Johann von Paris“ und zuletzt als Amazilli in Spontini's großer, geräuschvoller Oper: „Ferdinand Cortez“, auf. Dem. Madler hatte sich hier keiner besondern Theilnahme zu erfreuen, obgleich es einst eine Zeit gab, wo sie, welche Bühne ihre Gegenwart auch beglückte, den rauschendsten Beifall in jeder ihrer Vorstellungen erntete. Ihre Blüthezeit scheint vorüber zu seyn und der Ruf, der sonst vor ihr herging, ist ebenfalls verblüht. Doch läßt ihr Spiel uns in ihr die Künstlerin erblicken, auch ihre Persönlichkeit ist angenehm, nur die Haupteigenschaft, Kraft und Ausdauer der Stimme fehlt ihr. —

Aber gespannter und erwartungsvoller waren wohl nie Braunschweiger Bühnenfreunde gewesen als auf den Antritt des Ehepaars Cornet aus Hamburg. Der Anschlagzettel kündigte ihn als ersten Tenoristen, sie als erste Sängerin an, welches Letztere jedoch nicht so ganz unbedingt bescheinigt werden kann, da Mad. Kraus-Wranitzky am Hamburger Stadttheater die Partien einer ersten Sängerin in Besitz hat. Aber dennoch bleibt Mad. Cornet sehr schätzenswerth, und obgleich ihr die erste Jugendfrische der Stimme fehlt, so besitzt sie dagegen eine sehr seltene Fertigkeit und sehr gründliche Musikkennntniß. Dasselbe kann auch für Herrn Cornet gelten. Beide verschafften uns das Vergnügen mehrerer sehr genussreicher Abendunterhaltungen, und der rauschendste Applaus des Publikums begleitete jede ihrer Vorstellungen. Beide waren früher am hiesigen National-Theater angestellt und prangten damals noch in der Blüthe ihrer Kunst, welche die Zeit schon hie und da entblättert. Beide erfreuten sich des Beifalles unseres Publikums; um so mehr war daher unsere Erwartung gestiegen, sie wieder auf hiesiger Bühne auftreten zu sehen, und unsere Erwartungen wurden nicht nur befriedigt, sondern auch übertroffen. Joconde, Jessonda, die weiße Frau, waren die drei ersten Vorstellungen, aber die letztere, wo Hr. Cornet als George Brown und Mad. Cornet als Jenni auftraten, war besonders für ihn der höchste Triumphtag. Der Enthusiasmus des Publikums war so hoch gestiegen, daß schon am Schlusse des zweiten Aktes mehrere Stimmen riefen: „Hier bleiben, hier bleiben!“ — Zum Schlusse wurden Beide herausgerufen.

Aber nie war wohl je einer Oper ein größerer Ruf vorhergegangen, noch nie hatte man mit gespannterer Erwartung so sehr hier einer Vorstellung entge-

gesehen als der der Stummen von Portici. Auch war gewiß keine Leistung Cornet's so hoch gestellt worden als die des Masaniello. Zu welchen Erwartungen waren wir daher nicht berechtigt?! Und sie wurden alle erfüllt und übertroffen. Dichter und Componist haben sich vereinigt, diese Oper als eine der anziehendsten und glänzendsten darzustellen. Aug' und Ohr wird durch den herrlichsten Genuß gefesselt, obgleich das Sujet zu dieser Oper, der Aufstand, den ein Fischer, Masaniello, zu Neapel 1647 erregte, sich besser zu einem Drama oder Trauerspiel geeignet haber würde. — Die Ouverture, die, so wie die des Freischütz und Oberon, aus den gefälligsten Thematn der Oper besteht, enthält sehr viel Großartiges und bringt großen Effect hervor. In jeder Scene entfaltet sich des Componisten Talent auf das Anziehendste und Geschmackvollste und ist reich an dramatischen Schönheiten. Herr Wiseneder war als Alphons recht brav, und man sah, mit welchem Fleiße dieser Künstler seine Rolle einstudirt hatte. Sein Spiel sowohl als auch sein Gesang waren sehr gelungen, aber nur zu sehr merkbar wird uns, wie wenig sich seine Stimme jetzt für bebedeutende Partien paßt, da dieselbe für die Bühne viel zu schwach ist, daher auch die letzten Gesangpartien bedeutend heiser ausfielen. Dieser Künstler verbindet mit einem geregelten Spiele eine sehr ausgezeichnete Musikkennntniß. — Mad. Cornet (Elvira), obgleich anfangs ein wenig beklommen, zeigte doch bald in ihrer Arie in B dur, wie hinreißend schön und mit welchem innigen Gefühl verbunden, sie zu singen verstehe! Mehrmal unterbrach der Beifall des Publikums Elvira's Spiel und Gesang. Eine äußerst anziehende, liebliche und innige Theilnahme erregende Erscheinung ist Dem. Höffert (Zenella) in dieser Oper. Beredeter als Worte waren ihre Mimik und Gesten, und besonders charakteristisch schön ist die Scene, wo sie der Fürstin beschreibt, wie sie durch Hülfe der Schärpe sich aus dem Fenster gelassen. Wir haben nichts an dieser Partie zu wünschen übrig gehabt, denn Dem. Höffert nuancirte Alles vortrefflich. Der zweite Akt zeichnet sich durch Masaniello's treffliche Force-Rolle aus, und Herr Cornet wußte sehr gut und scharf markirt durch die Schlussworte derselben: „der Fürst des Meers“, das Publikum auf seinen Plan aufmerksam zu machen. Der rauschendste Beifall belohnte Masaniello's Gesang und Spiel, und in der That, er hatte es im vollen Maße verdient, denn in allen Scenen blieb der Künstler sich treu und bewies, wie richtig er seine Rolle aufgefaßt habe. Besonders schön ist das Finale dieses Aktes bearbeitet und wie herrlich hebt sich die Stelle hervor, wo der Sopran die Melodie der von Masaniello im Anfange des Aktes vorgetragenen Barcarole hat, während das Männerchor unter sich: „Nach Neapel, nach Neapel!“ singt. — Der dritte Akt beginnt mit einem Duett in B dur zwischen Alphons und Elvira, worauf die Versöhnung Beider erfolgt. — Aber welche eine interessante, so trefflich aus dem Leben gegriffene Scene bietet der Marktplat zu Neapel dar. Freilich sind Aug' und Ohr an zu viele Gegenstände zugleich gefesselt, um das Einzelne richtig zu erfassen; aber auch nur ein französisches Gemüth konnte ein so reges Leben gestalten.

(Die Fortsetzung folgt.)